

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 98 (2021)
Heft: 3

Artikel: Glaube, Hoffnung, Liebe : die Botschaft der Mariasteiner Kirchenfassade
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glaube, Hoffnung, Liebe

Die Botschaft der Mariasteiner Kirchenfassade

P. Lukas Schenker

Von Juni bis September 2020 wurde die Fassade unserer Klosterkirche von Flechten- und Moosablagerungen und Verunreinigungen durch Luftverschmutzung befreit, teilweise auch restauriert; besonders die beiden Blumenkörbe und die zwei Flammenkelche, alle Blattverzierungen, die Uhr und zuoberst das gevierteilte Wappen des Klosters und des Abtes Placidus Ackermann (Abt 1804–1841) erfuhren eine farbliche Auffrischung. Unter diesem Abt war die Fassade von 1831 bis 1834 erbaut worden. Sie soll 18 500 Franken gekostet haben. Über den beiden Seitenportalen steht je eine beschriftete Tafel mit goldenen Buchstaben, die an den Bauherrn und seine Absicht erinnert. Der Text mit einigen Abkürzungen muss über beide Tafeln hinweg zusammen gelesen werden, wie auch die Jahreszahl 1834 auf beide Tafeln 18 und 34 verteilt ist. Zu Deutsch: Dem ich geglaubt, auf den ich gehofft, weihe ich (das) wiederhergestellte (Portal) mit dem Konvent zu Mariastein der seligsten Jungfrau Maria im Jahr 1834.

Symbolgehalt der Mariasteiner Kirchenfassade

Wer zur Fassade hinaufschaut, dem fällt sicher auf, dass links und rechts, ebenfalls über den beiden Seitenportalen, jeweils in einer Nische zwei grosse weisse Frauengestalten stehen. Geschaffen hat sie der Bildhauer Xaver Friedrich von Rouffach. Die linke Figur hält in der rechten Hand ein Kreuz, darauf ein goldenes umstrahltes Dreieck mit dem Auge Gottes. In ihrer Linken hält sie einen Pokal, daraus steigt eine goldene Sonne auf, bezeichnet mit den

Buchstaben IHS. Zu ihrer Rechten kniet ein Knabe. Die andere Frauenfigur rechts hält einen Anker in ihrer rechten Hand, und mit ihrer Linken fasst sie einen Stoffwurf um ihren Hals, den auch ein Kind zu ihrer Linken von unten her festhält. Diese Figur hat keine vergoldeten Verzierungen. Kreuz und Anker kennzeichnen diese zwei Frauenstatuen als Symbole für den Glauben (Kreuz) und die Hoffnung (Anker). Glaube und Hoffnung gehören – zusammen mit der Liebe – zu den drei göttlichen Tugenden. Sie heissen so, weil diese drei Tugenden direkt Gott zum Ziel haben. Der Mensch soll sich täglich im Glauben an Gott wenden, in der Hoffnung auf ihn vertrauen und in der Liebe zu ihm sein Leben ausrichten; dies im Unterschied zu den anderen Tugenden, wie etwa Klugheit, Gerechtigkeit, die das praktische Leben des Menschen bestimmen sollen. Das sogenannte «Lied auf die Liebe» im 1. Korintherbrief (13, 1–13) des heiligen Paulus endet mit der Aussage: «Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, doch am grössten unter ihnen ist die Liebe.» Diese dritte göttliche Tugend, die Liebe, ist auf unserer Fassade nicht durch eine Frauengestalt symbolisiert. Da Gott nach dem 1. Johannesbrief (4, 8) die Liebe selber ist, kann die Liebe nicht mit einer menschlichen Symbolfigur dargestellt werden. Darum wird hier ein abstraktes Symbol über dem Hauptportal verwendet: ein gleichschenkliges Dreieck mit einem Kreis darin. Das Dreieck erinnert an den dreifaltigen Gott, und der Kreis in der Mitte des Dreiecks verweist auf die Einheit der drei göttlichen Personen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die zwei Frauengestalten



Ein gleichschenkliges Dreieck mit einem Kreis über dem Portal der Fassade, links und rechts je eine beschriftete Tafel.



Cui credidi, in quem speravi
Placidus Abbas

a 18.



Restauratum dedico
Cu(m) conv(entu) ad P(etr)am
b(eatissi)mae V(irgini) M(ari)ae

34

und das Dreieck mit dem Kreis in der Mitte wollen uns also an die drei göttlichen Tugenden erinnern: Glaube, Hoffnung, Liebe. Mögen die Besucher der Mariasteiner Klosterkirche durch den Aufblick zur mächtigen Fassade daran erinnert werden: Sie sollen jetzt mit tiefem Glauben an Gott, mit starker Hoffnung auf ihn und mit grosser Liebe zu diesem, uns unendlich liebenden Gott das Gotteshaus betreten. Aus diesen drei göttlichen Tugenden sollen sie das tägliche Leben gestalten: im Glauben an Gott und sein erlösendes Wirken durch seinen Sohn Jesus Christus, in der Hoffnung auf diesen Gott, der uns durch Freud und Leid durch alle Tage unseres Lebens trägt, und durch die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die all unser Tun und Lassen prägen soll.

Der Bauherr der Fassade, Abt Placidus Ackermann, hatte eine Vorliebe für die drei göttlichen Tugenden

Bereits im Jahre 1811 hatte Abt Placidus die Bruderschaft «Glaube, Hoffnung, Liebe» in

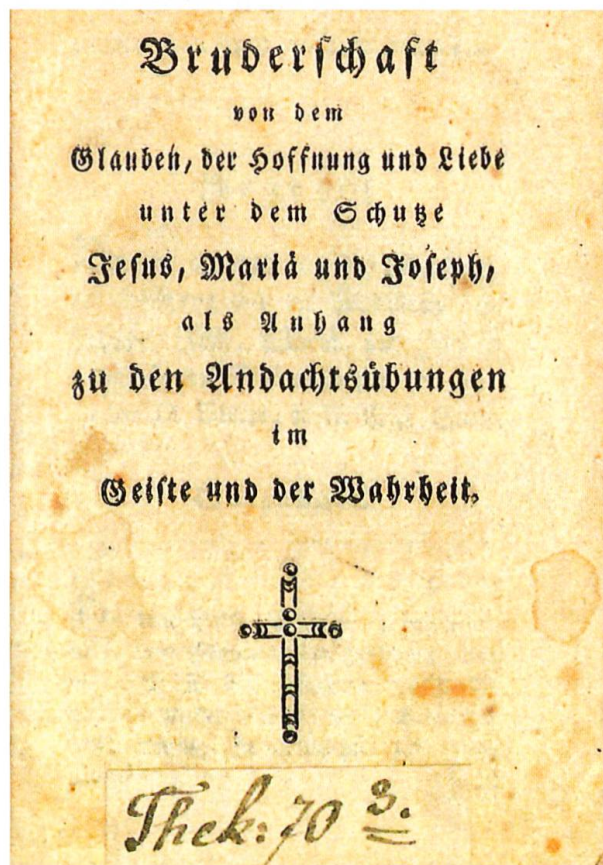
Mariastein gegründet. Das steht indirekt auch im Zusammenhang mit den voraus gegangenen Geschehnissen infolge der Französischen Revolution und ihren Auswirkungen, nicht nur in Mariastein. In die Amtszeit seines Vorgängers, Hieronymus Brunner, Abt von 1765 bis 1804, fällt der Ausbruch der Revolution in Frankreich mit ihren Auswirkungen für die Schweiz, die bald schon tiefgreifende Folgen für den Wallfahrtsort hatten. Den Elsässern wurde verboten, die Dienste der Wallfahrtspriester in Anspruch zu nehmen. Mit dem Einmarsch französischer Revolutionstruppen im März 1798 wurde auch das Kloster besetzt, aufgehoben und teilweise verwüstet. Die Mönche mussten fliehen oder wurden vertrieben. Das Gnadenbild hatte man in Sicherheit gebracht. Die Wallfahrt erlosch. 1802 besserte sich für die Kirche in der Schweiz die Situation wieder. Abt Hieronymus konnte sein verwüstetes Kloster zurückgewinnen und sammelte seine verstreuten Mitbrüder wieder um sich. Als 1804 Abt Hieronymus starb, wurde Placidus Ackermann sein Nachfolger. Infolge der Nachbarschaft zu

Frankreich mit den Kriegen und den politischen Unsicherheiten wurde eine Rückkehr nach Beinwil erwogen, sodass in Mariastein nur noch die Wallfahrt verblieben wäre. Doch entschied man sich schliesslich doch zum Bleiben. Es dauerte allerdings noch eine gewisse Zeit, bis das klösterliche Leben wieder einigermaßen normal verlaufen und die Wallfahrt wieder neu belebt werden konnte.

Die Bruderschaften in Mariastein

Als die ersten Benediktiner von Beinwil 1636 im Hinblick auf die Verlegung ihres Klosters nach Mariastein kamen, war es ihnen ein grosses Anliegen, die Wallfahrt zu fördern und Pilger anzuziehen. Ein beliebtes Mittel dazu waren in dieser Zeit nicht zuletzt die Bruderschaften. Bruderschaften sind religiöse Vereinigungen von Gläubigen, die sich zu bestimmten Gebeten

füreinander und zu religiösen Übungen verpflichten, dafür aber auch vonseiten der Kirche mit besonderen Gnaden beschenkt werden, insbesondere durch die Verleihung von Ablässen. So entstand in Mariastein bereits 1643 die Skapulier-Bruderschaft, 1645 folgte die Rosenkranz-Bruderschaft, 1668 die Sieben-Schmerzen-Bruderschaft und letztlich 1690 die Sakraments-Bruderschaft. Innerhalb von nicht einmal fünfzig Jahren wurden in Mariastein vier Bruderschaften gegründet. Man konnte sich gleichzeitig in mehrere Bruderschaften eintragen lassen. Aber eigenartig ist, dass alle Bruderschafts-Bücher – soweit vorhanden –, in denen chronologisch die neu eingetretenen Mitglieder verzeichnet wurden, mit dem Jahr 1797 aufhören. Die Revolution und ihre Folgen brachte den Bruderschaften ein abruptes Ende, da zugleich auch die Wallfahrt nach Mariastein einging.



Bruderschaftsbüchlein (deutsch).



Bruderschaftsandenken.

Die Bruderschaft «Glaube, Hoffnung, Liebe»

Ein sich langsam entwickelndes und gewiss auch von der Aufklärung beeinflusstes neues kirchliches Denken liess das bisherige Bruderschaftswesen in seinen einstigen Ausdrucksformen zwar nicht in Zweifel oder gar in Vergessenheit geraten, aber es sollte nach der Krise des kirchlichen Lebens durch das Revolutionsgeschehen und die Umbrüche der Zeit auf ein neues Fundament gestellt werden. Abt Placidus versuchte es mit der von ihm gegründeten neuen Bruderschaft «Glaube, Hoffnung, Liebe». Damit verwarf er keineswegs die früheren Bruderschaften. Er versuchte sie in seine neue Gründung zu integrieren. Er lehnte die bislang praktizierten Frömmigkeitsformen, die auf bestimmte Andachtsübungen wie die Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes, dem Beten des Rosenkranzes oder dem Tragen eines Skapuliers als Zeichen der Unterschutzstellung unter die Gottesmutter Maria basierten, gewiss nicht ab. Er setzte aber mit seiner neuen Bruderschaft einen neuen Akzent. Sie verlangte von ihren Mitgliedern, dass sie sich durch die Übung der drei göttlichen Tugenden direkt auf Gott, der die Liebe ist, ausrichten. So heisst es im 1811 gedruckten Bruderschaftsbüchlein: In der Kirche des hl. Vinzenz zu Unserer Lieben Frau im Stein wurde neu eine Bruderschaft «zur Vermehrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unter dem Schutze Jesu, Mariä und Joseph» errichtet. Das Ziel der Bruderschaft wird des Näheren bestimmt: «... den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe in den erkalteten Herzen der Christen wieder anzufachen, und zu vervollkommen; So verpflichtet sich Jedes Mitglied eben diese Tugenden, wo nicht täglich, wenigst an Sonn- und Feyertagen zu erwecken. An den übrigen Tagen sollen sie sich bestreben, das Feuer der göttlichen Liebe im Herzen anzuzünden; und dann noch 6 Vater unser, und so viele Ave Maria, samt dem: Ehre sey Gott dem Vater ec.ec. in der Meinung abbeten, dass der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe bey allen Menschen in Aufnahme komme, und allmählig vermehrt werden möge.» Es geht also bei dieser neuen Bruderschaft nach der gegenwärtigen

Glaubenskrise, veranlasst durch Revolution und Glaubensabfall, um eine Neuerweckung, um eine Erneuerung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Damit verbunden sind weitere religiöse Übungen und Gebete, zugleich aber auch die Möglichkeit, damit Ablässe zu gewinnen. Leider existiert nur ein Mitgliederverzeichnis für die Jahre 1822–1846. Es bezeugt, dass die neue Bruderschaft Anklang bei den Gläubigen gefunden hat.

Die bisherigen vier durch die Revolution unterbrochenen Bruderschaften wurden in diese neue Bruderschaft gleichsam einverleibt. Eine etwa gleichzeitige französische Fassung des Bruderschaftsbüchleins von 1811 erwähnt sogar ausdrücklich in einer Anmerkung die bisherigen Rosenkranz-, Skapulier- und Sieben-Schmerzen-Bruderschaften mit ihren zu gewinnenden Ablässen. Wie aber die erhaltenen Bruderschaftsbücher zeigen, wurden die Skapulier- und Rosenkranz-Bruderschaft erst nach der Klostersaufhebung in den 1880er-Jahren wiederbelebt. Stattdessen jedoch ging die Bruderschaft «Glaube, Hoffnung, Liebe» wieder ein. Ein Nachdruck des Bruderschaftsbüchleins um 1906 deutet darauf hin, dass man zu dieser Zeit versuchte, diese Bruderschaft wiederzubeleben. Leider fehlt ein Bruderschaftsverzeichnis aus dieser Zeit, sodass anzunehmen ist, dass der Wiederbelebung dieser Bruderschaft kein Erfolg beschieden war, jedoch die früheren Bruderschaften in Mariastein beim Volk wieder Anklang fanden. So wandelt sich auch die Frömmigkeit.

Ein Andachtsbildchen, das an die drei göttlichen Tugenden erinnern soll

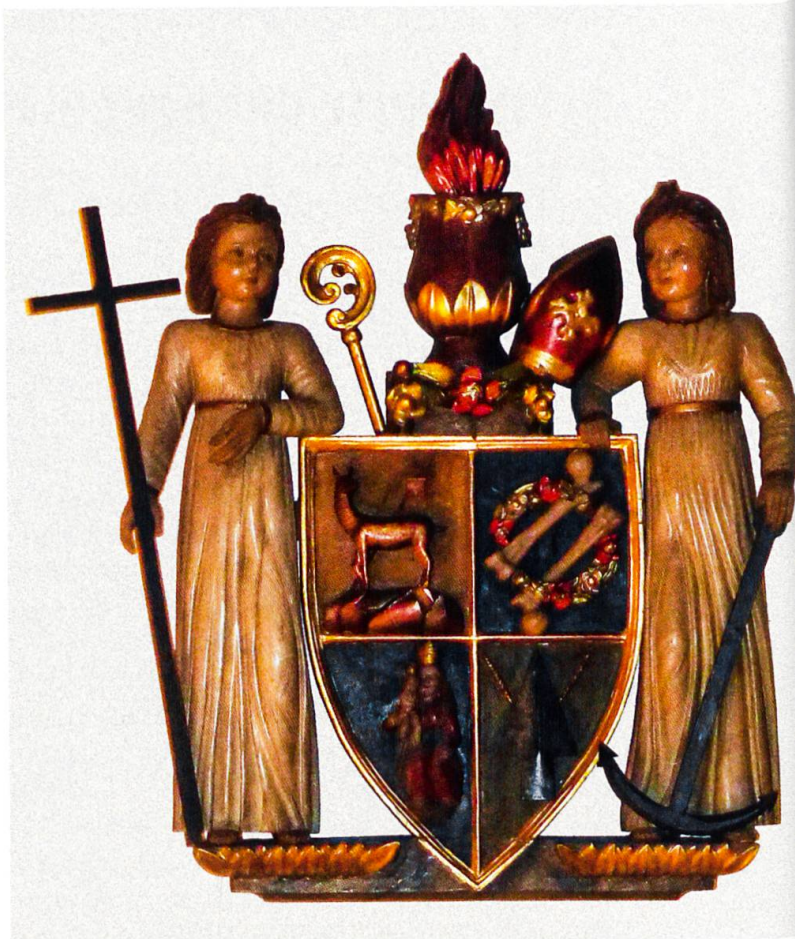
Wohl um den Menschen, die sich damals in die neue Bruderschaft eintragen liessen, ein Andenken mitzugeben, wurde ein kleines farbiges Andachtsbildchen geschaffen. Es zeigt das Mariasteiner Gnadenbild im Strahlenkranz vor einem roten Wandbehang, darüber der metallene Baldachin. Umrahmt ist das Bildchen mit einem Ring im sogenannten Knorpel-Stil. Doch oben links und rechts stehen wiederum zwei Frauengestalten, die mit ihren Emblemen

Kreuz und Anker eindeutig den Glauben und die Hoffnung symbolisieren. Darüber ein rotes Herz mit Flamme, die göttliche Liebe darstellend. Dieses kleine Wallfahrtsandenken sollte die Mariasteiner Pilger daran erinnern, diese drei göttlichen Tugenden «Glaube, Hoffnung und Liebe» in ihrem täglichen Leben zu verwirklichen. Das mag auch für die heutige Zeit gelten!

Es sei hier auch erwähnt, dass sich ein kleines, vergilbtes, vierseitiges Gebetsblatt erhalten hat, das vielleicht auf eine Abhängigkeit von der neuen Mariasteiner Bruderschaft verweist mit dem Titel: «Glaube, Hoffnung und Liebe sammt der Reue, wie sie an den Sonntagen der heiligen Fastenzeit in der katholischen Kirche zu Basel vorgebetet werden».

Die Wappentafel mit den drei göttlichen Tugenden in der Gnadenkapelle

Zwischen den beiden farbigen Rundbogenfenstern in der Gnadenkapelle hängt heute eine Wappentafel. (Vor der Renovation der Gnadenkapelle im Jahre 1984 stand sie über der damaligen Eingangstüre zur Gnadenkapelle). Die Tafel zeigt das gleiche gevierte Wappen, das sich auch zuoberst im dreieckigen Feld der Kirchenfassade befindet. Es zeigt dem Uhrzeiger nach das Beinwiler Wappen (zwei schräge Knochen mit Lorbeerkrantz), das Ackermann-Wappen (Pflugschar auf zwei gekreuzten Ähren), das Gnadenbild von Mariastein und das Gotteslamm mit Kreuzstab. Flankiert wird die Tafel durch zwei aufrecht stehende Frauenfiguren, die eindeutig symbolisch die Tugend des Glaubens (Kreuz in ihrer Rechten) und der Hoffnung (Anker in ihrer Linken) darstellen. Über dem Wappen steht eine Urne mit aufsteigender Flamme. Das weist sie in diesem Zusammenhang eindeutig als Symbol für die göttliche Liebe aus. Diese Urne ist flankiert von den äblichen Insignien: Abtsstab und Mitra. Diese Wappentafel wurde zum Abschluss der Erneuerung der Gnadenkapelle durch Abt Placidus nach den Verwüstungen in der Revolutionszeit 1824 angebracht. Erst damals wurde das Gnadenbild in einen Altar hineingestellt, der heute



Wappenschild von Abt Placidus Ackermann mit Glaube, Hoffnung und Liebe.

in der Sieben-Schmerzen-Kapelle steht. Vorher stand das Marienbild in einer Nische an der Felswand, wie es das erwähnte Andachtsbildchen auch bezeugt. Mit dieser Wappentafel wollte der Mariasteiner Abt Placidus wiederum auf die drei göttlichen Tugenden hinweisen, die ihm für die Glaubenserneuerung in der damaligen Zeit so wichtig waren.

Nachweise: Klosterarchiv Mariastein, Wallfahrt 2: Bruderschaften

«Allmächtiger, ewiger Gott, mehre in uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Gib uns die Gnade zu lieben, was du gebietest, damit wir erlangen, was du verheissen hast. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.»
Tagesgebet von 30. Sonntag im Jahreskreis.